

Persönlicher Erfahrungsbericht

Partnerhochschule: *ECOLE POLYTECHNIQUE, PARIS*

Land: *FRANKREICH*

Fakultät: *MATHEMATIK*

Aufenthaltsdauer: *13. SEPT. '06 – 16. JULI '07*

Nützliche Links: *HTTP://WWW.POLYTECHNIQUE.FR*

Alle Schüler der Ecole Polytechnique sind verpflichtet auf dem Campus zu wohnen. Dort gibt es zwei Sorten von Wohnheimen: die kleineren, neu gebauten, mit Dusche und WC auf dem Zimmer, sowie die älteren, in denen mehr als 100 Studenten untergebracht sind und Waschräume und Toiletten gemeinsam genutzt werden. Fast alle Austauschstudenten, darunter auch ich, wurden, vermutlich mangels leerstehender Zimmer in den neuen Gebäuden, in den alten Residenzen untergebracht. Meine vier Wände bildeten das erste Zimmer im Erdgeschoß, die zwar allesamt serienmäßig mit Waschbecken ausgestattet, aber dennoch sehr heruntergekommen und mit ca. 9m² nicht minder klein waren. Permanent war man den neugierigen Blicken vorübergehender Besucher und Studenten ausgesetzt, was ein konzentriertes Arbeiten nicht ganz einfach machte. Dazu kam, dass ab nachmittags die Sonne so ungünstig stand, dass das Arbeiten am Computer unmöglich war, ohne den Rollladen komplett herunter zu lassen.

Gemeinschaftsküchen stehen für jede Sportsektion zur Verfügung und werden jeweils von zwischen etwa 15 und 20 Leuten mitbenutzt. Die Hygiene läßt dabei leider ein wenig zu wünschen übrig und konnte mich nur selten zu ausgiebigen Stunden am Herd motivieren. Auch die sanitären Einrichtungen zeichneten sich nicht durch besondere Sauberkeit aus und nicht wenige von uns Austauschlern zeigten zu Beginn des Aufenthalts allergische Reaktionen, wie etwa Ausschläge und Entzündungen. Auch ich war davon betroffen.

Gereinigt wurden die Zimmer wöchentlich von einer Putzkolonne, die, während die Studenten Kurse besuchten, die Zimmer mehr oder weniger gründlich durchwischten. Neben diesen Fachkräften hatten auch einige andere Angestellte Schlüssel zu unseren Zimmern und so geschah es ab und an, dass man bei der Rückkehr von der Kantine einen Handwerker im Zimmer überraschte, der dort gerade etwas vermaß – ohne jegliche Vorankündigung. Insgesamt empfand ich die Unterbringung und alles was dazu gehört in höchstem Maße unbefriedigend.

Enttäuschend waren auch meine Erfahrungen mit der Kantine. Weil der Campus in ziemlicher Abgeschiedenheit liegt und es im Umkreis von einigen Kilometern keinen Supermarkt gibt, hat die Mensa hier morgens, mittags und auch abends geöffnet – nicht jedoch sonntags. Das

Frühstück ist immer das gleiche und für den angebotenen Preis in Ordnung. Mittags werden neben einer Salatbar und einigen Desserts für gewöhnlich vier warme Gerichte angeboten. Vegetariern bleibt die Qual der Wahl jedoch erspart: wenn man Glück hat gibt es ein vegetarisches Gericht. Ansonsten – und das ist eher die Regel – muss man sich mit Beilagen oder Pommes Frites begnügen, so dass meine Ernährung während dieses Jahres im Wesentlichen durch Pizza und bereits erwähnte Pommes gedeckt wurde. Abends wird nur ein warmes Fleischgericht angeboten, sowie Übriggebliebenes des Mittags, ein Mensabesuch am Abend war für mich also nicht lohnenswert. Wenngleich mir dem Fleischkonsum nicht abgeneigte Kommilitonen bestätigten, dass sie mit der Essensauswahl zufrieden seien, so hätte ich mir von den Küchenchefs doch ein wenig mehr Offenheit für moderne Ernährungsmethoden gewünscht. Teilweise konnten die Angestellten hinter den Tresen selbst auf Nachfragen keine zufriedenstellende Antwort über den Fleischgehalt der angebotenen Speisen geben.

Neben diesen beiden Hauptkritikpunkten reihen sich noch einige kleinere Mängel ein: Die Bürokratie wird in Frankreich, und vor allem an der Ecole, noch euphorischer zelebriert als im deutschen Nachbarland, und gleichzeitig auch – so schien mir – erfolgloser. Beispielsweise hatte ich nach meiner Zulassung an der Ecole Polytechnique schon im Vorfeld zu entscheiden, welche Sportart ich dort ausüben wollen würde. (Teilnahme am Sportunterricht, ca. 6 Stunden die Woche, ist obligatorisch.) Bei der Wahl der Sportart gab es einerseits eine Vielzahl von Dingen zu beachten, wie etwa Vorkenntnisse in gewissen Bereichen. Andererseits sollte man ein Ranking der präferierten Sportarten angeben, zusammen mit einer selbstkritischen Abwägung seines Niveaus, eventuellen Turnier- und Wettkampfteilnahmen, etc. Es stellte sich heraus, dass der Aufwand hierfür völlig unnötig war, weil die Sachlage vor Ort komplett anders war als auf dem Beizettel angegeben. Letztlich habe ich mich – als blutiger Anfänger – spontan für Klettern entschieden, das ich damals, vor Reiseantritt, nicht wählte, weil dazu bereits eine gewisse Erfahrung vorausgesetzt worden war. Im Gegensatz dazu entschied ich mich also gegen das zunächst gewählte Fußball, das auf dem Zettel mit „ohne Vorkenntnis / für jedermann“ gekennzeichnet war. Denn bei meiner Ankunft an der Ecole wurde mir versichert, dass ich diesem Sport wohl kaum sinnvoll nachgehen könnte, sollte ich nicht mindestens zwei der letzten Jahre meines Daseins zumindest zeitweise in einem Fußballverein geübt haben.

Es war nicht die einzige organisatorische Pleite; im April kündigte die für die Austauschstudenten zuständige Betreuerin ihren Job, für die letzten drei Monate des Aufenthalts gab es keine direkte Ansprechperson mehr. Eine andere denkwürdige Erfahrung machte ich während einer Klausur im Dezember, als nach einer halben Stunde eine Fensterscheibe unter dem heftigen Wind nachgab und am Boden zerschmetterte. Die letzten 90 Minuten der Klausur schrieben wir unter beinahe kriegsähnlichen Zuständen: Flackerlicht, defekte Heizung, resultierend in Eiseskälte, laut pfeifender Wind und umherirrende Handwerker und Feuerwehrleute. Warum die Klausur nicht an einem anderen Ort fortgesetzt wurde ist mir noch heute ein Rätsel.

Die Integration ins Ecole-Leben gestaltete sich leider deutlich schwieriger als angenommen. Die meiste Zeit waren wir Austauschstudenten unter uns. Das könnte auch ein wenig daher rühren, dass wir alle auf einen gemeinsamen Flur gesteckt wurden, anstatt uns unter den Einheimischen zu verteilen. Zudem hatte ich das Gefühl, dass die „Polytechniciens“, wie man die Studenten der Ecole Polytechnique auch nennt, zu großen Teilen kein wirkliches Interesse daran hatten sich mit uns Ausländern auszutauschen. Bekanntschaften geschlossen habe ich hauptsächlich in den Binets – das sind quasi Studentenvereine – die es zu jedem nur erdenklichen Thema gibt und die sich in der Regel einmal die Woche abends treffen. Im Nachhinein

bedauere ich es, nur die Binets Go und Echecs besucht zu haben, die mir große Freude bereiteten.

Ebenso in positiver Erinnerung bleiben wird mir das einmalige Sportangebot. Auf dem Campus befinden sich neben Fußball- und Rugby-Feldern, Schwimmbädern, Turnhallen, Tennisplätzen und einem See unter anderem auch eine Kletterhalle sowie ein Trainingsraum. Die Nutzung ist kostenlos und die für mich interessante Kletterhalle konnte jederzeit aufgesucht werden. Gerade während der zweiten Hälfte meines Aufenthalts nutzte ich dieses Angebot ausgiebig. Donnerstags ist Sporttag und jede Sportsektion verlässt mit Bussen den Campus um nicht immer am gleichen Ort zu trainieren. Für die Kletterer bedeutete dies bei gutem Wetter eine Ausfahrt ins relativ nah gelegene Fontainebleau – ein unter Kletterern weltweit bekanntes Boulder-Paradies. Stand ich der verpflichtenden Teilnahme am Sportunterricht vor und zu Beginn meines Jahres an der Ecole noch skeptisch gegenüber, so mauserte sich ausgerechnet dieser Teil zu einem absoluten Highlight meines Aufenthalts.

Einen weiteren Höhepunkt durfte ich schon nur vier Tage nach meiner Ankunft erleben. Als einziger von allen Majeures – das sind sozusagen die Vertiefungsrichtungen, denen man im dritten Jahr des Cycle Polytechnicien nachgehen kann – lud der Majeure de Mathématiques zu einer knapp einwöchigen Einführungsveranstaltung nach Hyères ein und die Ecole Polytechnique übernahm alle anfallenden Kosten. Hyères liegt unweit von Marseille am Mittelmeer und bietet neben einer atemberaubenden Landschaft auch Ende September noch Temperaturen, die zum Baden im Meer einladen. Besonders viel Zeit diesem nassen Vergnügen nachzugehen bestand aber leider nicht, weil wir uns täglich selbst bei schönstem Wetter in einem kleinen Raum verschanzten um Mathematikvorlesungen zu frönen. Und obgleich auch hier das Essen für Vegetarier zwischen ungenießbar und nicht vorhanden anzusiedeln war und sich mein sogenanntes leibliches Wohl während dieser Woche auf Rohkost und Kuchen beschränkte, genoss ich die vier Tage „gesponserten“ Urlaubs im sonnigen Süden Frankreichs, die mir unter anderem erlaubten, meine Mathematik-Kommilitonen in lockerer Ferienatmosphäre noch vor dem offiziellen Vorlesungsbeginn kennen zu lernen.

Was ich hier an der Ecole besonders zu schätzen gelernt habe ist die Unterstützung, die man erfährt, wenn man etwas auf die Beine zu stellen versucht. Während meines Aufenthalts arbeitete ich an einem Programm zur Generierung abstrakter algorithmischer Kunst. Im März hatte ich die Entwicklung so weit abgeschlossen, dass ich einige vorzeigbare Ergebnisse hatte und ich wollte versuchen ein paar meiner Werke in der „Bibliothèque Centrale“ zu präsentieren. Unzählige Mitarbeiter der Bibliothek, der auf dem Campus ansässigen Druckerei und ein Professor unterstützen mich während dieses Vorhabens: Sowohl die Plakate, als auch die auszustellenden Bilder wurden mir kostenlos gedruckt, beim Aufbau der Ausstellung schließlich half der halbe Stab der Bibliothek mit.

Akademisch gesehen hat mich das Jahr in Frankreich nicht besonders weit vorangebracht, was wohl auch darin begründet liegt, dass die Ecole Polytechnique eine Ingenieursschule ist und selbst in den reinen Mathematikveranstaltungen mehr Wert auf anwendbare Resultate gelegt wird als auf vollständige Beweise und tiefreichendes Verständnis. Persönlich, und hoffentlich auch aus sprachlicher Sicht, konnte ich jedoch stark von diesem Austausch profitieren und selbst wenn die erste Hälfte meines Berichts dies vielleicht nicht ganz zum Ausdruck bringen mag, so möchte ich dieses Jahr doch keinesfalls missen wollen.

Si c'était à refaire, je le referai.